

KATRIN BEDERNA

Zukunftsverantwortung in Zeiten planetarer Grenzüberschreitungen

Zukunftsverantwortung ist ein zentraler, aber unscharfer Begriff der Umweltkommunikation. Um das Handeln in Zeiten der Klimakrise und anderer planetarer Grenzüberschreitungen zu orientieren, bedarf er der Konkretisierung u. a. durch das sozialetische Prinzip Nachhaltigkeit. Der christliche Glaube kann die Transformation zu nachhaltigen Strukturen und Lebensformen stützen durch zukunftsweisende Narrative, suffiziente Lebensformen der Tradition, Rituale von Schuldbekennnis und Vergebung, unbedingte Anerkennung und das Vertrauen, nicht alles allein leisten zu müssen. - *Dr. Katrin Bederna* ist Professorin für Kath. Theologie/Religionspädagogik mit dem Schwerpunkt Systematische Theologie und ihre Didaktik an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg. Sie studierte Mathematik, Philosophie und Kath. Theologie und promovierte bei Klaus Müller an der WWU Münster über den Subjektgedanken in der Mystik; aktuelle Forschungsschwerpunkte: theologische Anthropologie, Nachhaltigkeit und Bildung für nachhaltige Entwicklung. Veröffentlichungen (Auswahl): *Every day for future. Theologie und religiöse Bildung für nachhaltige Entwicklung*, Ostfildern 2019 (2020); (zus. mit Claudia Gärtner) *Wo bleibt Gott, wenn die Wälder brennen? Wenn die Theologie die Zeichen der Zeit beachten will, muss sie jetzt ihre Grundbegriffe neu denken*, in: *Herder Korrespondenz* 74 (3/2020), 27–29; Art. *Religiöse Bildung für nachhaltige Entwicklung*, in: *Das wissenschaftlich-religionspädagogische Lexikon* (<http://www.wirelex.de>), 2020.

Die naturwissenschaftlichen Bestandsaufnahmen und Prognosen sind an Eindeutigkeit und Einigkeit kaum zu überbieten: Vor allem die Menschen des globalen Nordens, insbesondere der alten Industrieländer, haben ihre Mitwelt irreversibel ökologisch beschädigt. Dies schränkt das Leben der meisten, an die jetzigen ökologischen Bedingungen angepassten Lebewesen ein und wird es – falls die zentralen Akteure nicht zeitnah und tiefgreifend gegensteuern – in vielen Gebieten verunmöglichen. Das von internationalen Forschergremien (WBGU, PIK, Stockholm Resilience Centre) entwickelte Konzept der planetaren Grenzen identifiziert neun solcher Schädigungen und zugehörige Grenzen des Tolerablen, die in mindestens vier Bereichen gefährlich angenähert bzw. überschritten sind, am deutlichsten hinsichtlich des Artensterbens, des Stickstoffkreislaufs, des Klima- und des Landnutzungswandels.¹ Die Annäherungen der planetaren Grenzen sind systemisch verwoben und verstärken einander wechselseitig. Weil der Klimawandel hier eine Scharnierstellung einnimmt (bspw. das Artensterben und den Landverlust antreibt), werden sich die Ausführungen im Folgenden auf diesen konzentrieren.

¹ Johan Rockström u. a., *A safe operating space for humanity*, in: *Nature* 461 (2009), 472–475.

Das Ziel der UN-Klimarahmenkonvention von 1992, gefährliche menschliche Eingriffe in das Klimasystem zu verhindern, wurde verfehlt. Auch das Pariser Klimaziel von 2015, die Erderwärmung auf 1,5° C zu begrenzen, hätte weit stärkerer politischer Maßnahmen bedurft als die weltweit beschlossenen. Zugleich aber wird es aufgrund der bereits jetzt zu beobachtenden Auswirkungen des Klimawandels, seiner Selbstverstärkungsprozesse (z. B. durch Ausgasung des Treibhausgases Methan aus tauenden Permafrostböden oder durch Verringerung der CO₂-Speicherkapazität der Meere bei Erwärmung) und der drohenden Kipp-Punkte immer fraglicher, ob dieses Ziel zu verantworten war oder ob nicht der einzig verantwortliche Weg sei, sofort alle Treibhausgasemissionen zu stoppen, zu versuchen, die überschüssigen Treibhausgase aus der Atmosphäre zu entfernen und während dieses Prozesses die Verluste an Arten und Land so weit wie möglich einzudämmen.²

Der Klimawandel ist nicht nur ein ökologisches, sondern ein eminent soziales Problem: Er beeinträchtigt das Leben aller Menschen hinsichtlich Wasser- und Nahrungsversorgung, Gesundheit, Bewegungsfreiheit und Frieden. Am stärksten gefährdet er die Ärmsten, denn diese hängen überdurchschnittlich oft von Subsistenzwirtschaft ab, bewohnen klimatisch ohnehin ungünstigere Gebiete und können sich Anpassungsmaßnahmen und Absicherung gegen Schäden kaum leisten. Mit den Worten der Enzyklika *Laudato si'* (LS) formuliert: Der „Schrei“ der „Schwester Erde“ hallt wider im „Stöhnen der Verlassenen der Welt“ (LS 1; 53). Der Klimawandel ist auch deshalb eine soziale und kulturelle Frage, weil er nicht allein durch technische, sondern nur durch technische *und* soziale Transformationen einzudämmen ist. Dies zeigen exemplarisch die zahlreichen Rebound-Effekte, also die Überkompensation einer technischen Errungenschaft (z. B. effizientere Motoren oder bessere Dämmung) durch soziales Verhalten (also schwerere und größere Fahrzeuge, längere Strecken, größere Wohnflächen). Es bedarf deshalb einer Transformation des Stils von Leben und Wirtschaften hin zu Suffizienz. Im Kern aber sind die „ökologischen Plagen“ sozial, weil sie nicht wie die biblischen „Plagen“ Zeichen Gottes, sondern Zeichen des Menschen sind, Kennzeichen des Anthropozän, also der Zeit, in der der Mensch zum bestimmenden geologischen Faktor geworden ist.³

² UNFCCC, United Nations Framework Convention on Climate Change: Paris Agreement. CP/2015/L.9/Rev.1, 2015; Philip Sutton/Adam Cardilini, Delivering maximum protection: an effective goal for a climate energy response, Februar 2020, online unter: https://52a87f3e-7945-4bb1-abbf-9aa66cd4e93e.filesusr.com/ugd/148cb0_c039398da2784c45b721dc79419acc81.pdf (03.07.2020).

³ Vgl. Gabriele Dürbeck, Narrative des Anthropozän – Systematisierung eines interdisziplinären Diskurses, in: Kulturwissenschaftliche Zeitschrift 3 (2018), 1-20; Katrin Bederna, Every day for future. Theologie und religiöse Bildung für nachhaltige Entwicklung, Ostfildern 2019, 81-95.